

Synodaler Weg in weltkirchlicher Perspektive

WALTER LESCH

Der Synodale Weg aus belgischer Sicht

Ähnlichkeiten und Unterschiede in den Wahrnehmungen der Kirchenkrise

Der von der katholischen Kirche in Deutschland beschrittene Synodale Weg wird im Ausland mit mehr oder weniger Interesse verfolgt. Dabei gibt es Wahrnehmungsverzerrungen, die manchmal an der mangelnden Kenntnis der deutschen Verhältnisse liegen, manchmal an den deutlich verschiedenen kirchlichen Kontexten am Wohnort der Beobachter*innen. Am Beispiel Belgiens wird aufgezeigt, wie kulturelle und strukturelle Differenzen Deutungen und Wertungen in der synodalen Praxis beeinflussen. Im Idealfall erlaubt ein selbstkritischer und verfremdender Blick auf die Voraussetzungen ein besseres Verständnis im nachbarschaftlichen Dialog. – Walter Lesch, geb. 1958 in Rheinhausen (jetzt Duisburg). Studium der Theologie, Philosophie und Romanistik in Münster, Fribourg, Jerusalem und Tübingen. Seit 1999 Professor für Moralphilosophie und für Christliche Sozialethik an der *École de philosophie* und an der *Faculté de théologie et d'étude des religions* der *Université catholique de Louvain* in Louvain-la-Neuve (Belgien). Aktuelle Arbeitsschwerpunkte: Politische Ethik, Gender und Religion, Grundlagenfragen religionsbezogener Forschung. Jüngste Veröffentlichungen: Europa – Migration – Populismus. Aktuelle Spannungsfelder politischer Ethik (Studien zur theologischen Ethik 161), Basel 2022; (Mithg.), Fragen von Leben und Tod. Medizin und Ethik im Film (Religion, Film und Medien 8), Marburg 2022.

1. So nah und doch so fern

Gleich zu Beginn ist die Erwartung zu relativieren, die belgische Sicht auf ein kirchengeschichtlich einzigartiges Phänomen in Deutschland präsentiert zu bekommen. Der Anspruch ist bescheidener. Es geht um die persönliche Wahrnehmung des Autors, der in Deutschland aufgewachsen ist, seit 23 Jahren in Belgien lebt und arbeitet und auch ansonsten den größten Teil seines Lebens außerhalb seines Herkunftslandes verbracht hat. Der Kontakt zum deutschsprachigen Raum ist nie abgebrochen, auch wenn sich die Koordinaten durch berufliche Vernetzungen sprachlich und geografisch verschoben haben.¹ So habe ich inzwischen einen distanzierten Blick auf kirchliche und theologische Entwicklungen, die mir einerseits vertraut sind

¹ Wegen der subjektiven Färbung einiger Passagen dieses Textes erlaube ich mir die Verwendung der ersten Person, um zu unterstreichen, dass ich die alleinige Verantwortung für einige Deutungen und Hypothesen übernehme.

und für die ich ausdrücklich eine hohe Wertschätzung habe, die ich aber andererseits nur teilweise mit der belgischen Wirklichkeit vergleichen kann. Seit dem Start des Synodalen Wegs war es mir ein Anliegen, Kolleg*innen in meiner Alltagswelt in Gespräche über dieses Thema zu verwickeln. Die Resonanz war nicht sehr stark, abgesehen von den wenigen Personen, die sich professionell in Ekklesiologie, Kirchenrecht und Praktischer Theologie mit Kirchenthemen befassen und dabei natürlich auch international informiert sind. Ansonsten stieß ich eher auf uninformede oder irritierte Gesprächspartner*innen oder auf Menschen, die Lob und Anerkennung für den Mut und die Originalität des deutschen Experiments zum Ausdruck brachten. Darauf folgte dann oft die Vermutung, so etwas sei wohl nur in Deutschland vorstellbar. Dies würde aber dem Selbstverständnis der Akteur*innen des Synodalen Wegs widersprechen, denen es ja gerade nicht um einen nationalkirchlichen Alleingang geht.

In den folgenden Ausführungen möchte ich mir selbst und den Leser*innen Rechenschaft darüber ablegen, wie sich diese Fremdheit erklären lässt. In Gesellschaften, die sich in Europa in unmittelbarer Nachbarschaft befinden, kann die kulturelle Barriere doch nicht so hoch sein, dass schon zwischen Aachen und Lüttich gravierende Kommunikationsprobleme auftau- chen. Im internationalen Diskurs über den vermeintlichen deutschen „Sonderweg“ wird das „weltkirchliche“ Argument gelegentlich benutzt, um eine als problematisch angesehene Entwicklung in die Schranken zu weisen. Mit einer so massiven Kritik ist aus dem Mainstream des belgischen Katholizismus nicht zu rechnen. Dennoch bleibt es erstaunlich, dass zwei Nachbarländer sich genügend fremd sind, um sich nicht spontan zu verstehen. Es gehört zu dem Reiz eines Lebens in beiden Welten, auf Missverständnisse und Besonderheiten aufmerksam zu werden und die Gründe für die Differenzen und Nuancen begreifen zu wollen.

2. Ausgangspunkte

Eigentlich dürften die Unterschiede zwischen den Entwicklungen in Belgien und Deutschland ja nur minimal sein, da sich die Kirchen in beiden Ländern in dem globalen Synodalen Prozess befinden, der von Papst Franziskus für 2021 bis 2023 anberaumt wurde und dessen Ergebnisse in eine Bischofssynode in Rom einfließen sollen. Das 2019 speziell für Deutschland schon vorher gewählte Gesprächsformat in der Verantwortung der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken steht in diesem größeren Kontext der Synodalität, einem Oberbegriff für kirchliche Prozesse der Partizipation, Beratung, Klärung von Konflik-